

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Predigt über 5. Mose 32,3-7
Datum:	Am Reformationsfest 1867 gehalten
Ort:	In der Domkirche zu Halle

Es gibt eine *stille Herrlichkeit* der Reformationszeit, welche lieblicher und angenehmer vor Gott und wohlthuender und tröstlicher für die Bedürfnisse eines bekümmerten und nach Wahrheit suchenden Gemütes ist als die laute und gewaltige Herrlichkeit derselben: die Weltbewegungen und Welterschütterungen.

In seiner Zelle zu Siena in Italien sitzt arbeitenden Geistes ein junger Mönch mit solchen Gedanken beschäftigt: „Ich glaube das Heil durch die Werke, die Fasten, Gebete, Kasteiungen und Nachtwachen zu erlangen“. Bald ist ihm sein Kloster nicht streng genug, und er schließt sich denen an, die in noch ernsteren Bemühungen ihre Sinne abtöten wollten und dem Spruche nachlebten: Iß nicht, fühle nicht, schmecke nicht. Er stürzt sich ohne Ende in den Wirrwarr von verschiedenen Lehren, Bußübungen, Geißelungen und Verzückungen. Doch die innere Unruhe weicht nicht, der Wurm des Gewissens nagt weiter, oft überfällt ihn unaussprechliche Angst: „O Christus“, ruft er aus, „wenn ich jetzt nicht erlöst bin, so weiß ich nicht, was ich anfangen soll“. Endlich kommt er zum Lesen der heiligen Schrift. Er kann das Buch nicht vereinigen mit der Kirche und ihren Behauptungen, doch er bleibt dabei, und es bricht der helle Schein der Wahrheit in seiner Seele durch. „Wahrlich“, sagt er, „Christus hat durch seinen Gehorsam und durch seinen Tod das Gesetz Gottes vollkommen erfüllt und für seine Auserwählten den Himmel verdient. *Das ist die wahre Gerechtigkeit, das ist das wahre Heil*“.

Und wie in diesem einen im fernen Süd es helle wurde und er dem mit unaussprechlicher Freude entgegen ging, der ihn geliebet hatte und sich selbst für ihn dahin gegeben und ein so „vollkommener Heiland ist, daß die, die Ihn mit wahren Glauben annehmen, *alles, ja alles* in Ihm haben, das zu ihrer Seligkeit vonnöten ist“, so brach es auch in vielen anderen, in bekannteren Beispielen in Nord und Ost und West durch; und in einer Zeit der furchtbarsten Kämpfe, Verwirrungen und Zerrüttungen, in einer Zeit, in der alle Teufel der Mordsucht und des Hasses losgelassen waren, sind überall die Friedensgeister des Wortes Gottes umgegangen und haben von Gnade geredet zu den Gnadenlosen, von Freiheit zu den Geknechteten, von Vergebung zu den in Seelennot Versmachteteten. Das ist die stille Herrlichkeit der Reformationszeit, die uns immer ferner tritt und wieder ein halbes Jahrhundert rückwärts gegangen ist. Es hat sich einer gezeigt auf den Gassen der großen Weltstadt, und während man die Schwerter des Wortes und die Schwerter der Hand schwingt, löscht er ungesehen und unbeachtet das verlöschende Docht *nicht* aus, knickt er *nicht* das gebrochene Rohr.

Ja, in einer Zeit der Auflösung und des Umsturzes, wie sie selten war, zieht das ewige Himmelreich, das unveränderliche, viele, viele zu sich durch das Wort der freien Gnade, durch die Predigt von der Gerechtigkeit des Glaubens.

Das ist die stille Herrlichkeit der Reformationszeit, und nur die werden von dem Gedächtnis an dieselbe Segen und Erbauung haben, die solche Herrlichkeit auch in etwa erfahren haben und nun als die von Gott mit Gnade Beglückten an denen sich stärken wollen, die gleiche Gnade in den alten Tagen empfangen.

Neben diesen zarten und seligen Heilserfahrungen der Reformationszeit ist dieselbe aber von so gewaltigen Fragen nach Gerechtigkeit und Wahrheit bewegt, von so großen Nöten zerrissen, daß wir von allem diesen nur einiges hervorheben können; zumal uns noch der heutige Tag in die Erin-

nerung der Erneuerung des kirchlichen Lebens versetzt, wie sie der Anfang dieses Jahrhunderts erlebte.

### Predigt

Wir finden unsern heutigen Text im **5. Buch Moses Kap. 32,3-7**:

*„Ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre. Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles was Er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder.*

*Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist es nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat? Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern“.*

Diese mächtigen Abschiedsworte Mosis, in denen er den Gott des Volkes, das er geführt hatte, aufs allerhöchste verherrlicht, dieses Volk selbst aber aufs tiefste demütigt, in denen er die vollkommene Gerechtigkeit und Treue Gottes preist, der unermüdlich geliebt habe und es nie an sich fehlen lassen, und die Untreue und den Abfall des Volkes straft, das des Dankes vergessen, – mögen uns nur im allgemeinen ihr Licht leihen für die Betrachtung der Reformationszeit und der Anfangszeit dieses Jahrhunderts nach ihrem göttlichen Segen und menschlichen Unsegen, nach ihrem göttlichen Heil und menschlichen Unheil, nach ihrem göttlichen Frieden und menschlichen Streit.

Wir beschränken uns dabei auf die evangelische Kirche und lassen einmal Rom Rom sein.

Mit uns aber sei der Geist der Wahrheit, der da recht richtet.

#### 1.

Eine unvergleichliche Zeit war die Reformationszeit! Unvergleichlich nicht so sehr dadurch, daß dem Papsttum eine unheilbare Wunde geschlagen, eine Jahrhunderte alte Tyrannei geschwächt und eingeschränkt wurde, sondern vielmehr dadurch, daß auf viele Gemüter Not, Angst und Schrecken geworfen waren um ihrer Seelen Seligkeit willen. Die Furcht vor Gott und seinen Gerichten zeichnet die Zeit aus, die bange, unaufhaltsam hervordringende Frage: wie empfangen wir Vergebung meiner Sünden, wie finde ich Ruhe und Frieden bei Gott?

Während in unseren Tagen die Menge durchaus nicht an Gottes heiligen Willen glaubt, die Sünde zeitlich und ewiglich zu strafen; während auch den vereinzelt Gemütern, die erweckt sind, ihrer Seelen Seligkeit zu suchen, die Hoheit und Heiligkeit des großen Gottes so ferne getreten ist, glaubten damals *viele, viele* an *Gottes Ernst* und *Gottes Strafmacht* und eben darum glaubten sie auch an *Gottes Gnade* und *Gottes Erlösung*. Wunderbare Zeit: sie wiederholt sich nicht, sie läßt sich nicht künstlich nachmachen: *Gott Selbst* trat mit Seinem *Ich* und mit Seinem *Gesetze* vor die Menschen hin, und sie erkannten in diesem Lichte, daß alle ihre Werke befleckt und unrein seien, daß sie keinen Ruhm vor Gott hätten, daß Gott vielmehr unsträflich und gerecht bleibe, wenn er die Sünder und Gottlosen verdamme.

Da man, was Gott geboten hat,  
Im Gesetze nicht konnt halten,  
Erhub sich Zorn und große Not  
Vor Gott so mannigfaltigen.

Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist,  
Von Gott erfordert allermeist:  
Es war mit uns verloren.

*Es ist mit uns verloren*, – das lag als mächtiges Angstgefühl in den Gewissen und trieb die Rettungslosen zu den Füßen einer freien, von dem Menschen, seinem Tun und Lassen ganz unabhängigen Gnade, die umsonst Sünden vergibt und allen Schaden gut macht.

Will man das Wesen der Reformatoren kennzeichnen, so sage man, daß es Menschen sind, die von Gott vernichtet und zerschlagen sind und die von Gott getröstet und aufgerichtet sind; Menschen, die Gott gefunden haben, wie er in Christo ist, und die nun mit solchem Gotte Feldgeschrei erheben gegen alle, die auf sich selbst und ihre Werke und kirchlichen Götzen ihr Vertrauen setzen.

Was Luther, das arme Mönchlein, für einen Gott hatte und was er in diesem vermochte, das tritt uns namentlich aus jenem Gebet, vor dem Wormser Tage gesprochen, entgegen: „Ach Gott, ach Gott, du mein Gott, du mein Gott, stehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit! Tue du es, du mußt es tun, du allein; ist es doch nicht meine, sondern deine Sache; habe ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herrn der Welt zu tun. Wollte ich doch auch wohl gute Tage haben, ruhig und unverworren sein. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bei, du treuer, ewiger Gott, ich verlasse mich auf keinen Menschen; es ist umsonst und vergebens; das hinket alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt“.

Und wollen wir diesem Luthergebet ein Wort eines reformierten Lehrers an die Seite stellen, so sei es der Anfang des Gebetes, das Theodor von Beza vor der hohen Versammlung von Fürsten und Prälaten zu Poissy in Frankreich, niederkniend mit seinem verachteten Pastorenhäuflein, den „Genfer Hunden“, betete:

„Herr Gott, ewiger und allmächtiger Vater, wir bekennen und erkennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme Sünder sind, empfangen und geboren in Ungerechtigkeit und Verderbnis, geneigt zu allein Bösen, untüchtig zu allem Guten; die wir ohne Aufhören deine heiligen Gebote übertreten. Das macht, daß wir uns durch dein gerechtes Gericht ein gänzliches Verderben bereiten. Aber Herr, wir tragen herzlich Leid darüber, dich beleidigt zu haben, und wir verdammen uns selbst und unsere Sünden in ernster Buße und verlangen inniglich, daß *deine Gnade* unserm Elende zu Hilfe komme“.

Es ist der Anfang des Bußgebetes, welches Jahrhunderte lang in der reformierten Kirche gebetet worden ist und noch gebetet wird, und welches ebenso wie jenes Luthergebet die Summe aller reformatorischen Lehre von dem geistigen Tode des Menschen und von seinem einzigen Leben durch das freie Erbarmen Gottes zusammenfaßt.

Darum lag ein solcher *Segen* auf der mühevollen Arbeit der Reformatoren, weil sie ohne Falsch das Bekenntnis taten: „In uns ist keine Macht, aber in dem Herrn wollen wir Taten tun“, weil sie nichts von sich und von fleischlichen Mitteln erwarteten, alles aber von dem Gotte, der Treue und Glauben hält.

In der Macht des Wortes, das Gott gab, und des Geistes, den er sandte, gingen sie als freundliche Evangelisten zu allem elenden Volke aus, ihm Freiheit und Errettung zu verkünden, – als stürmische Eiferer zu den geistigen Zwangherren, ihnen ihre Lüge und ihren Betrug vorzuhalten, – als schriftgelehrte Propheten zu den Versammlungen, um das ewigbleibende Wort zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung Jesu Christi, zum Wohl und Frieden der Gemeinden zu deuten.

An zwei Grundwahrheiten hielten sie dabei unerschütterlich fest: daß die *Schrift* in allen ihren Teilen *die heilige Richterin der Wahrheit sei*, und außer ihr keine Artikel des Glaubens zu stellen

seien. Dann, daß die *ganze* Schrift auf *Jesum Christum* hinauslaufe, wie er uns von Gott gemacht sei zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und vollkommenen Erlösung.

Was bedürfen wir blinde, und irrende Menschen? Vor allem eine unfehlbare, wahrhaftige Kunde von Gott, eine unsträfliche Unterweisung über ihn und seinen Willen: das ist die Schrift und weiter in dieser Schrift einen klaren auch für die Blinden zu findenden Weg zur Seligkeit: das ist *Christus*.

Wo finde ich die Wahrheit, und wie lautet diese Wahrheit? – Darauf gibt die reformatorische Lehre deutliche Antwort. Und das ist ihr unvergänglicher Segen, daß sie diese beiden Grundsäulen der Kirche gebaut hat.

Darum mit ihr zum Gesetz und zu den Propheten, mit ihr zu den Evangelisten und Aposteln, – sonst geht uns die Morgenröte der Wahrheit nicht auf; und mit ihr zu dem Christus, von dem die Verheißung redet und den die Erfüllung als geoffenbaret im Fleisch verkündet, – zu dem Christus, der, wenn er erblickt wird in seiner Schönheit und Lieblichkeit, als das *Lamm* erscheint, das *geschlachtet ist* für die Sünden der Welt.

*Das Wort stehen gelassen*, geheiligt und geachtet und *Christum stehen gelassen*, geheiligt und geachtet, oder wir versinken in Unwissenheit, in toten Kirchendienst, in Anbetung von Heiligen und Menschen und zuletzt in ewige Not.

## 2.

Erinnern wir uns heute dieses herrlichen Aufleuchtens der Sonne Jesu Christi am deutschen Welthimmel, danken wir Gott, daß auch heute noch an dem Segen der Reformationszeit alle geistig Hungrigen teilhaben können und auch die sein genießen die sein *verachten*, so müssen wir doch, neben den Wohltaten, die die Treue und Güte Gottes gegeben, der Ärgernisse und Anstöße gedenken, die damals inmitten der evangelischen Kirche durch der Menschen Verkehrtheit und Gottes Gericht niedergelegt sind. „Es müssen unter euch Spaltungen sein“, schreibt der Apostel, „damit die Aufrichtigen unter euch offenbar werden“. (1. Kor. 11,19)

Wie sich das *eine* unter besonderer Aufsicht Gottes stehende Volk Israel *in zwei Teile* durch Gottes Strafe und Gericht zerriß und es ganz unmöglich war, diese Teile wieder zu vereinigen, – nur nach dem Zusammensturz des ganzen Landes und der Gefangenschaft des Volkes erbaut sich *ein Hüttlein* Davids mit *einem* Haupt; wie sich die Johannis-Jünger und die Jesus-Jünger gegenüberstanden; wie in den apostolischen Gemeinden die Judenchristen und die Heidenchristen sich nicht recht befreunden konnten, obwohl durch das mächtige Wort des Apostels verglichen und vereinigt: so hat sich auch die evangelische Kirche in zwei Heerlager geteilt, die sich zum Spott ihrer verschworenen Feinde bekämpften und sich Boden abzustreiten bemühten.

Es war im September des Jahres 1556, als ein Mann abgemattet und traurig die malerische Tour vom Neckar bis zum Main zu Pferde machte. Sein Geist weilte nicht bei den Rebhügeln, Auen und Wäldern. Gedanken beschäftigten ihn, wie sich doch die beiden evangelischen Kirchen vereinigen ließen. „Ich wollte“, hatte er einmal gesagt, „es gäbe unter den Kirchen Christi solche Harmonie, daß die Engel in himmlischen Chören sich darüber freueten“. Er nahte Frankfurt und wollte die Stadt nicht verlassen, ohne den Versuch zur Vereinigung zu machen. Deshalb ersuchte er die Pastoren jener Stadt um eine Zusammenkunft. Man schlug sie ihm ab. In Ruhe nahm er es hin, und erhaben über alles niedrige Rachegefühl begibt er sich zum Römer, wo eben jene Pastoren zusammen waren, reicht jedem die Bruderhand hin und segnet sie aufs liebevollste.

Es war Calvin, der Verehrer Luthers, der Freund Melanchthons. Die Vereinigung lag nicht in Gottes Rat, und jemehr sich die Versuche zerschlugen, um so mehr kam zuletzt die reformierte Kir-

che zu dem Entschlusse, sich zu beugen unter Gottes Willen und Seiner Macht und Erbarmung zu harren.

Außer der Abendmahlslehre, in der Luther das römische Gewand nicht ganz abstreifen konnte, herrschte anfangs vollkommene Lehreinheit in der evangelischen Kirche, aber bald, schon vor dem Schlusse des 16. Jahrhunderts haben sich die Gegensätze ungemein verschärft. Aber daß wir hier – und es werden heute sich wenige Stimmen für sie erheben, denn wie hat sie abgenommen in Deutschland! – unsere geliebte Mutter, unsere teure reformierte Kirche rühmen, die Kirche der Leiden und Trübsale, der Tausende von Märtyrern und Blutzegen, – sie hat immer im Geiste das Einheitsband festgehalten, hat immer in friedlichster Gesinnung, wenn auch nicht Verschmelzung und Vereinigung, so doch Gemeinschaft und Liebe mit der Schwesterkirche gesucht. Nach fremden geistigen Gütern brauchte sie bei solchen Friedensgängen nicht lüstern zu sein. Was mangelte ihr? Leiden hatte sie fast zu viele, ein Scheiterhaufen brannte nach dem andern; Elend, Verfolgung und Tod umgab sie in den schrecklichsten Bildern von allen Seiten. Ein Reformierter war immer ein Auswurf, ein Bettelkind, obwohl ein Königssohn. Und was sie lehrte von der Souveränität der Gnade Gottes: es gereichte zum unvergänglichen Troste derer, die in sich selbst verloren *nichts* hatten als die *Gnade Gottes*, die sich erbarmt, *wessen sie will*, und zur einschneidenden Demütigung derer, die auf irgend ein Recht oder Werk vor Gott zu trotzen meinten. Nur der Unverstand kann ihre Sakramentsfeier und Sakramentslehre tadeln! Ist sie nicht lieblich, deutlich, kindlich-verständlich? Und ihre Gottesdienste, waren sie nicht in ihrer Einfachheit erhebend, durch Psalmengesang ergreifend, durch kirchliche Zucht und feine Sitte, wie sie die Weltgeschichte nie wieder gesehen hat, ausgezeichnet? Lebt nicht unsere Zeit, die sich, statt mit der Not der Seelen mit Verfassungsplänen beschäftigt, von den Gedanken und Einrichtungen der reformierten Kirche?

Noch einmal, welchen Mangel hatte sie? Sie, die Kirche der Freigebigkeit und Liebestätigkeit, die kein Maß kannte und die sich des verkommensten Bruders nicht schämte! Unsere ganze Liebe, unser ganzes Herz gehört ihr, die man immer mehr gerechtfertigt findet, je mehr man sie kennen lernt.

Nein, gewinnen und erwerben wollte und brauchte sie nichts, als sie Gemeinschaft und Liebe der Schwesterkirche entgegenbrag. Sie wußte, was sie war und was sie hatte.

Noch im Anfange dieses Jahrhunderts, wo sie von innen durch die Macht des Unglaubens und von außen durch äußerliche Vereinigungsversuche geknickt und abgebrochen wurde, hat sie in ihren besten Lehrern ein klares Bewußtsein von der Krone, mit der sie von Gott gekrönt ist. „In neuen kirchlichen Ordnungen“, sagt der reformierte Professor Kraft in Erlangen, dieser Mann, der auch der lutherischen Kirche Bayerns zum großen Heile geworden, – „in neuen liturgischen Formen, in äußeren Vereinigungsversuchen und dergleichen sind wir die Erbauung unserer Kirche zu suchen, nicht gewiesen, sondern zu *halten, was wir haben* und es unseren Nachkommen treu zu überliefern und es zu bewahren bis auf die Zukunft des Herrn!“

Obwohl sie also bleiben wollte, was sie war, so lange sie überhaupt noch wußte, was sie war, – baute sie doch keine Schranke um ihren Abendmahlstisch, sondern freute sich ihrer lutherischen Gäste; nur die Gottlosen und Zuchtlosen wies sie mit erschütterndem Ernste zurück.

Die Zertrennung der evangelischen Kirche ist die Not und der Jammer der Reformationszeit, sie war auch allezeit die Not der reformierten Kirche; wir beklagen sie mit ihr von *ganzem Herzen* im Angedenken unserer Feinde, im Angedenken des vielen Gemeinsamen, was die beiden Kirchen der Reformation besitzen.

So stellt sich neben den Segen Gottes der Unsegen der Menschen; neben seinen Frieden ihr Unfrieden. Aber alles geschieht doch zuletzt nach seinem ewigen Rat und heiligen Willen, der seine Gerechtigkeit offenbart und der Menschen Ungerechtigkeit, und der durch all diesen Wirrwarr sein Reich hindurchführt und vollendet. Dient uns so ihrer tröstlichen Seite nach die Reformationszeit zur Befestigung unseres Glaubens, so der andern dunklen und trüben nach zur Demütigung. – Und diese Demütigung wird eine heilige Zucht sein, wenn wir aufhören, solchen Schaden als eine Kleinigkeit zu heilen: mit fleischlicher Begeisterung, mit schönen Worten, mit gewaltsamen Taten Wunden zu verbinden, die Gott geschlagen hat.

### 3.

Wir sind 350 Jahre zurückgegangen auf den Freude- und Notspuren der Weltgeschichte; – gehen wir jetzt nur 50 zurück, zu den Anfängen unseres Geschlechts, zu den Wurzeln dieses Jahrhunderts: Es wird auch hier uns entgegentreten Gottes Güte und Treue, die Leben gibt, und daneben der Menschen Verkehrtheit, die Schaden bringt.

Die evangelische Wahrheit, die Wahrheit Gottes, ist zu sehr aus den Tiefen des göttlichen Wortes, zu sehr aus der Angst und Not zerschlagener Herzen durch die Reformatoren geschöpft, ist zu zart, keusch und rein, als daß sie von der Masse oder von der großen sogenannten evangelischen Weltkirche könnte festgehalten werden.

Was Gott gibt, muß immer wieder durch seinen Geist an dem Worte der Schrift erneuert und aufgefrischt werden, oder es verdirbt.

Jeder Mensch, er mag sich auch nicht römisch nennen und auch nicht römisch glauben wollen, ist doch von Natur ein Papist, er will *nicht* durch die freiwaltende Gnade Gottes, sondern durch seine Werke gerecht werden.

Er ist der Gnade Gottes feind und unterwirft sich dem Evangelium nicht, weil ihm dasselbe seinen Ruhm und seine Verdienste vernichtet.

Gedenken wir an die alten Zeiten und vergangenen Tage, so treten sie uns als solche entgegen, welche das teure Vätergut, nachdem sie es eine Zeitlang nur als einen toten Schatz bewahrt hatten, den sie nicht zu verwerten und auszugeben verstanden, verschleuderten und verpraßten.

Jene Weissagung Luthers, daß die Vernunft kommen werde und alles nehmen, was Gott durch ihn gegeben, ging in Erfüllung.

Die Geister des Unglaubens und Zweifels, des Ungehorsams und der Verachtung des göttlichen Wortes, welche schon in der Reformationszeit neben der reformatorischen Wahrheit auftauchten, um sie zu verfälschen und zu verderben, damals aber von ihrer Macht noch niedergehalten wurden, – oft in einem blutigen Kampfe wie in Genf, – fingen an, so zahlreich in die Welt auszugehen, daß sie fast ein ganzes Jahrhundert hindurch von ihren, Fortschritt, ihrer Aufklärung, ihrem Lichte mit so lauter Stimme redeten, daß von ihrem Geschrei die wenigen Zeugen nicht gehört wurden, welche diese Neuprotestanten für abtrünnige Kinder erklärten. –

Merkwürdig ist es und ein besonderer Segen Gottes, daß sich auch in dieser Zeit die reformierte Kirche Deutschlands, eingedenk der Mahnungen ihrer durch Leiden vollendeten Väter, lange und treulich gewehrt hat, bis sie eben so arm und geistesleer wurde wie die Schwesterkirche.

Das vorige Jahrhundert ist in stiller Kirchengeschichte einer unwiderleglicher Beweis, daß es in keines Menschen Macht steht, an Jesum Christum als den Sohn Gottes zu glauben, sondern, daß er nur einen Jesum kennt, der gerade das ist, was er selbst, nur ein wenig vollkommener und heiliger,

daß er wohl voll Tugend, Glückseligkeit und Unsterblichkeit zu träumen versteht, aber doch von alle dem aus sich selbst nichts Gewisses weiß.

Und doch hatte Gott in seiner Barmherzigkeit die zerfallene öde Kirche nicht ganz vergessen; er hatte unter ihren Trümmern hie und da einen verborgenen Wanderer gehen lassen, der sie beklagte und beweinte und seine heißen Gebete für ihre Aufrichtung gen Himmel sandte. Er hatte sich unter dem geringen Volke mehr als unter den Hohen einzelne aufgespart und erhalten, die die alten väterlichen Erbauungsbücher nicht wegwarfen, sondern an ihnen sich fortnährten und am geistigen Leben erhielten. Verdeckt und versteckt lag ein Same im Boden, der unter günstigerem Sonnenstrahl noch einmal aufgehen sollte.

Es mag die äußere Kirche ganz und gar verderben und in ihrer öffentlichen Lehre einem *allgemeinen Bankrott* entgegengehen, sie mag fallen durch Spott und Hohn ihrer Feinde und durch den Zank und Krieg ihrer falschen Freunde: *eine* Kirche bleibt doch, die verborgene schöne Braut des Herrn, deren Schmuck und Pracht inwendig ist, seine eigentliche, geliebte Gemeinde, die er sich sammelt aus allen Völkern und Zungen. Diese gab es auch damals, und sie trug durch das sich rühmende und doch immermehr ins Fleisch und den Tod sinkende Jahrhundert ihren geheimen Segen hindurch, um ihn für kommende Geschlechter zu bewahren.

Gott erzieht die Völker durch Not und Gerichte. Der Predigt von Christus geht immer große Trübsal voran. Ehe der Herr mit freundlichen Lippen zu uns redet, hat er im Donner zu uns gesprochen. Wen nimmt der barmherzige Samariter auf sein Tier, wenn nicht den unter die Mörder Gefallenen? Und ach, wie blutete unser teures Vaterland, als der große Cäsar seinen Eisenfuß auf dasselbe setzte!

Wie riß derselbe den Jahrhunderte lang gepflegten Jammer ans helle Licht heraus und mehrte ihn tausendfach!

Was mußte Deutschland leiden, um wieder ein Verständnis zu gewinnen für die alte Väterwahrheit, für das Evangelium der Reformatoren, – und auch diese Leiden wären vergeblich gewesen, wenn nicht der Ausgang der Leiden ein so gewaltiger Beweis wunderbarer Gottes-Hilfe gewesen wäre, daß derselbe als eine allgemeine Mahnung zur Bekehrung zu Gott durch unser Volk ging. Nun fand man aber nichts Lebendiges, kein Gotteswort und keine Wahrheit auf den Hochschulen, in den Kirchen und bei denen, die das Ansehen hatten, als wüßten sie etwas; es kamen die *Stillen* und *Verborgenen* des Landes und reichten ihre in verachteten Winkeln bewahrte Seelenspeise dar.

Damals war ein Schneider und Schuhmacher, ein Turmwächter und Feldhüter gelehrter als die Gelehrten; denn er wußte etwas von einem Leben aus Gott, von einer Gnade, die nichts verlange, sondern nur gebe, von einem Verdienst, das umsonst zugerechnet werde, von einem heiligen Blute, das alle Sünden abwasche. Fragen wir die, die später als Prediger des Evangeliums auftraten: „Wo habt ihr euer Licht angezündet?“ „An der einsamen Flamme eines Geringen, eines Unbekannten, zu dem uns Gott führte“.

Da wandern zwei Freunde, die sich durch himmlische Fügung zusammen gefunden, durch den düsteren Tannenwald in allerlei heilsamem Gespräch. Der eine über Christum gefragt, was er von demselben halte, erwidert in seiner Unwissenheit und wie er denn gelehret ist: „Ich halte dafür, daß Christus die höchste Vernunft sei“. Vernunft war ja das Wort der Zeit. Da bleibt der andere stehen, sieht ernstlich und feierlich durch das Tannengebüsch zu dem sich hervordrängenden Himmel und tut das gute Bekenntnis: „Christus ist mir *Gott selbst*, mein Lieber“.

Das bleibt in jenem haften und in guten Kämpfen ringt sich in ihm die Erkenntnis und der Glaube an einen Christus durch, der, obwohl ein Mensch wie wir und in allem als ein Mensch erfunden, doch Vergebung der Sünde und das ewige Leben als *ein Gott* erwirbt und verteilt, an wen Er will.

Er hat einen *Menschen* gefunden, der alle seine Sünden und Schwachheiten kennt und mit demselben barmherzigen Mitgefühl hat, und hat einen *Gott* in demselben Menschen gefunden, der von allen Schwachheiten und Sünden vollkommen erlöst, selbst aus Tod und Grab errettet. Und er kommt mit solcher Botschaft von Christus in sein Vaterhaus und findet ungläubige Brüder und Schwestern; aber er redet zu ihnen nach seinem Herzensdrang, und sie glauben mit ihm an den Gekreuzigten und Auferstandenen, an den Sohn Gottes. Ein Segen wird er für sein ganzes Haus. Und ob man auch bald einen Gensdarmen dem Mystiker zur Seite gibt, er auch sein Vaterland verlassen muß und ihn der Fürst mit der Resolution fortschickt, daß wenn ihn auch der *Herr* in dieser Kirche anstellen wolle, *er* werde ihn doch *nie* anstellen, auch dieser herbe Abschied ist ihm zum Heile geworden, das neue Vaterland empfing ihn mit Wohltat und Güte. Und wenn *wir* euch heute nicht Vernunft, sondern Gotteswort verkündigen, so verdanket ihr es zum Teil auch mit jenem schmachvoll Ausgewiesenen.

Abgelegt sei alle Gleichgültigkeit gegen ein Evangelium, das die Väter mit Tränen bewahrten!

Was so jenem *einen* zuteil wurde, es haben es *viele* erfahren. Im Osten und Westen des Vaterlandes sammeln sich kleine Kreise, in denen man danach fragt: was muß ich tun, daß ich selig werde? – und aus ihnen strahlt immer weiter das Evangelium aus, das die Väter liebten.

Eine Erneuerung des kirchlichen Lebens beginnt. Was zusammengehört, sucht sich auf, liebt sich warm und herzlich, verbindet sich; ein Glied schließt sich an das andere und immer größer wird die geheimnisvolle Kette eines neuen Glaubens und einer nicht gekannten Bruderliebe, die durch unser Vaterland sich zieht. Das ist der *Segen Gottes*, an die Wurzeln dieses Jahrhunderts gegossen. Doch neben diesem Heile offenbart sich alsbald die *menschliche Sünde*.

#### 4.

Sobald nämlich diese Erweckungen und Anregungen heraustraten aus dem Gehege der kleinen Kreise, in denen sie anfänglich allein gepflegt wurden, je mehr sie die verschiedenen Gebiete der Kirche, der öffentlichen Lehre, der Verfassung zu beeinflussen suchten, um so mehr verloren sie an Kraft, Wahrheit und Heiligkeit. Sie vermischten sich mit jenem Zuge der Zeit, der nach den schalen Trabern des vergangenen Jahrhunderts, nach etwas menschlich Edlerem und Höherem verlangte; und was aus dieser Vermengung für religiöse Betrachtungen entstanden, waren nichts mehr als eine berauschte Anbetung der Welt, in der man Gott zu haben meinte, die Gott selbst sein sollte. Ein schöner, tief abscheulicher Götzendienst begann, der den Menschen in einer Weise auf den Thron hob, wie es das vorige Jahrhundert nicht gekannt.

Es war keine zweite Reformation, die der Anfang dieses Jahrhunderts nach den Freiheitskriegen erlebte, es war nur ein schwacher Nachklang derselben. Die wieder ans Licht kommende Wahrheit brach viel zu wenig allgemein und nachhaltig hervor, wurde viel zu sehr durch tausenderlei trügerische Nebenlichte unterdrückt und geschmälert, als daß es zu einer der Reformation vergleichbaren, bleibenden Umgestaltung der Kirche gekommen wäre. Was damals als christliche Philosophen, Dichter, Schriftgelehrte in großer Menge auftauchte, hatte wohl Begeisterung und scheinbaren Tief-sinn, aber nichts von dem, wovon die Reformation ausging, wahrhaftiges Gefühl von Sünde, Elend und Verlorenheit.



Vielfach wurde nur der Buchstabe und das äußere Wort des Evangeliums angenommen, ganze kirchliche Gebiete blieben im alten Wesen befangen und werden nun durch die Neuprotestanten unserer Tage gepflegt, die ganz dieselben sind wie die des vorigen Jahrhunderts. Ein heftiges Verlangen nach kirchlichen Neugestaltungen, nach Veränderungen des Alten durchzog wohl hoffnungsvoll und strebsam die Gemüter, aber es war keine Kraft zur rechtschaffenen Vollendung da.

Hoffnungen und Wünsche bewegten auch das vielgeprüfte Herz des teuren Heldenkönigs, dessen Zeit in Unruhe, dessen Hoffnung in Gott. Er empfand es schmerzlich, daß er sich nicht am Tische des Herrn mit allen seinen Untertanen ohne Schranken vereinigen konnte. Die Bemühungen für eine Vereinigung der beiden evangelischen Konfessionen, dieser aus einer Quelle geflossenen Ströme, waren dem Hause Hohenzollern von jeher, wenn auch in sehr verschiedener Weise, eigen.

Sollte jetzt dieses große, heilige Werk nicht gelingen, sollte nicht aus den Nöten und Gerichten der Kriege diese Frucht gezeitigt sein? Fürsten haben fürstliche Gedanken und wir preisen sie um solcher willen. Aber Gedanken sind doch nur Anfänge.

Und war Friedrich Wilhelm III. wirklich der König, den Gott zu solchem Zwecke ausgerüstet hat? War in ihm noch ein anderer, mächtigerer, weisheitsvollerer, gesegneterer Geist als in Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen, Friedrich dem Frommen von der Pfalz? War er nicht nur König und nicht nur fromm, sondern auch geprüfter Schriftgelehrter wie jene? Bei aller Hochachtung vor dem Manne der Leiden, er war es nicht.

Wohlmeinend, wohlwollend, eifrig, nahm er in zu schwache Hände ein nicht zu vollbringendes Werk. Wir urteilen nicht über die königliche Majestät, aber die Geschichte lehrt uns, daß die mit dem Reformationsfest vom Jahre 1817 eingeleitete Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen in ihr Gegenteil umgeschlagen ist.

Halten wir an der Wahrheit fest, daß die Gemeinde des Herrn eine sei, daß die Kluft zwischen den beiden Schwesterkirchen etwas unsäglich Unglückliches und Trauriges ist, – aber halten wir auch an der ebenso gewissen Wahrheit fest, daß ein *Mensch* sich nicht etwas anmaßen soll zu vollbringen, was er nicht vermag, daß man einen tiefen, von Gottes Gericht und Strafe geschlagenen Schaden nicht leichtlich und obenhin zu heilen versuchen soll. – Man harre und warte Gottes, man nehme seine Zucht in solchen geschichtlichen Tatsachen auf sich, aber man überhebe sich nicht und bekenne seine Ohnmacht. Denn *Gott ist heilig*. Er läßt es uns nicht gelingen. Es gibt doch nur Zerrbilder. Man hat doch nur die Mittel der Tyrannei, Gewalt und List, fleischlicher Überredung und Bestimmung. Ach, seit fünfzig Jahren zerfleischt sich unsere arme evangelische Kirche in Unionskämpfen, in denen sich ihre besten Kräfte ermatten und den wahren und tieferliegenden Gemeindebedürfnissen entziehen; und immer öder, immer verlassener wird das kirchliche Haus, das man zusammenfügen und pflegen will. Und kaum hat man das unglückliche Wort gegen die neuen Provinzen ausgesprochen, und schon steht alles in hellen Flammen. Was ist unter dieser Vereinigung von den Kindern Gottes gelitten worden und was wird noch gelitten! Aber meinest nicht, meine Geliebten, daß wir am heutigen Tage Widerwillen und Bitterkeit gegen eine geschichtliche Tatsache empfinden, die wir nicht ändern können. Wir unterwerfen uns ihr vielmehr. Doch bei dem Jubel, den man heute künstlich hervorzurufen versucht, liegt Schmerz und Betrübniß in den Herzen derer, die *Gott* fürchten und die Kirche *wahrhaft* lieben. Wer in dem großen Todestale gewesen ist und die vielen Leichen seines Volkes gesehen hat, der weiß es, daß der Schade Israels nicht durch *Festfeiern* geheilt wird.

Und nun, in welcher Weise ist die Vereinigung in unserer Stadt vollzogen? Ach, meine Geliebten, *ganz* geistlos und fleischlich, nachdem man lediglich sich mit Geldfragen beschäftigt hatte. Nicht einen einzigen wohltuenden Zug wissen wir euch mitzuteilen.

Es gab keinen einzigen Prediger der evangelischen Wahrheit in der Stadt; man war gleichgültig gegen die väterliche Lehre geworden und begeisterte sich für die Vereinigung, wie man sich in den Revolutionsjahren für das Wort *Freiheit* begeisterte, worunter sich ein jeder das dachte, was ihm gefiel.

Doch lassen wir das, es ist unfruchtbar. Unsere Gemeinde allein hat die Vereinigung sechs Jahre ernst und anhaltend zurückgewiesen, endlich angenommen, weil man ihr keine Ruhe ließ. Mit Schmerz sah sie fremde Formen in ihren Gottesdienst eindringen. Für die Lehre hatte sie keine Besorgnis, weil kein Verständnis. Auch war davon in keinem Worte die Rede. Der reformierten Konfession wurden wiederholt und ausdrücklich ihr Bekenntnis, ihre Verfassung, alle ihre Rechte und Stiftungen feierlich bestätigt. Große schmerzliche Opfer mußte sie dann *dennoch* bringen, ohne irgend etwas dafür zu empfangen; denn was das Wesen der Vereinigung war, und worin sie ganz allein bestand, daß Lutherische und Reformierte ungehindert rechtlich erlaubte Abendmahlsgemeinschaft haben sollten und man zum Zeichen dessen den Ritus des Brotbrechens einführen wolle, das hatte sie seit der Zeit ihrer Gründung geübt.

Zu gewinnen war hier nichts, nur zu verlieren. Und mit ihr hat die ganze reformierte Kirche Deutschlands verloren. Ach, wo sind sie hin, – die vielen reformierten Gemeinden Preußens mit ihren Rechten und Freiheiten? Wo sind ihre Lehrer, ihre Prediger? Ohne Kenntnis ihrer Geschichte, ihres Bekenntnisses, ihres ganzen Geistes arbeiten oft Prediger an den wenigen, die sich erhalten haben, um sie gänzlich umzugestalten. Die Herrlichkeit ist dahin, – und nur hie und da blüht eine vereinzelte reformierte Gemeinde, in *einem* Falle in Freiheit, in unvergleichlicher Lieblichkeit und alter Schönheit, eine Oase in der Wüste für alle die, die sie kennen.

Aber meinest nicht, meine Geliebten, daß wir durch diese Bemerkungen an einem nun einmal doch zu Recht bestehenden Zustande rütteln wollen? Das sei ferne. Wir stünden sonst hier nicht. Wir beugen uns gehorsam unter die kirchlichen Ordnungen, die errichtet sind, und haben auch für sie Gebet, Fürbitte und Arbeit. Wir sind dem Könige untertan.

Gott trägt noch immer die evangelische Kirche in seinem Erbarmen und hat ihr noch nicht ganz die reformatorische Predigt entzogen, ist dieselbe auch krank und schwach.

Er verfähre nach dem Reichtum seiner Güte mit uns, nach seinem heiligen Willen, der die Seligkeit unserer Seelen bedenkt.

Geheiligt sei *sein* Name, gekommen *sein* Reich. –

Die Reformation war die letzte gewaltige, Himmel und Erde bewegende Frage Gottes an das deutsche Volk:

Willst du die Wahrheit oder die Lüge? Meine Freiheit oder die Knechtschaft unter Menschen, Sünde, Tod und Gericht?

Er fragt so nicht zum zweiten Male. Höret diese Seine Stimme, die auch zu uns herüber geklungen ist, auf daß ihr lebet!

Amen.

### **Gebet.**

Allmächtiger, heiliger und gnädiger Gott und Vater, Du Vater unseres Herrn Jesu Christi, unseres Mittlers und Bürgen, Deines eingeborenen Sohnes, Du Gott aller Wahrheit und Gerechtigkeit, alles Lichtes und Trostes, der Du in Deinem heiligen Gerichte zum Verderben der Menschen große und schädliche Irrtümer sendest und die Ungläubigen und Deinem Evangelio Ungehorsamen in ihnen

verstrickest; der Du in Deinem unendlichen Erbarmen Dein gnädiges Wort und teures Evangelium zur Errettung der Seelen gibst, wir danken Dir, daß Du an unsere Väter gedacht hast, als sie saßen in Finsternis und Todesschatten, und hast sie mit Frieden gesegnet von Deinem Angesicht in der heilsamen Erkenntnis Jesu Christi und hast sie bekannt gemacht mit der Größe Deiner Gnade, welche mächtiger ist als unsere Sünde und allen unseren Schaden vollkommen und umsonst heilt, und bist dann auch in ihnen kräftig gewesen, daß sie Dein Wort nicht fahren ließen unter der Schwere der Leiden, die sie umgaben, sondern bis ans Ende beharrten. Gott, Dein Wort ist die Wahrheit, Dein Wort ist gerecht und gut.

Erfülle uns mit Scham und Schmerz, daß wir in demselben so unerfahren und unwissend sind, daß wir in ihm so wenig forschen, daß wir vielmehr dem Vergänglichen nacheilen, das den Tod und die Verdammnis in sich trägt.

Herr, der Du die Menschen prüfest, Du kennst unsere *Armut*. Erbarme, erbarme Dich über uns, denn wir rufen Dich an.

Erinnere doch namentlich uns, die wir uns eine *reformierte* Gemeinde nennen, unter welchen Leiden und Trübsalen die Anfänge unserer Gemeinde gelegt worden sind; was unsere Väter es sich kosten ließen, um ihren Katechismus, ihren Gottesdienst und ihre Gemeindeordnungen sich zu erhalten; wie sie treu waren in dem Gute, das Du ihnen gegeben, auf daß wir nicht um leerer Worte willen in trauriger Unkenntnis dasselbe verschleudern, sondern es zu bewahren und zu mehren suchen.

Gib uns allezeit, gnädiger Gott, *Lehrer*, die der Väter Bekenntnis kennen, lieben und ehren, die erfüllt sind von der Herrlichkeit und Wahrheit desselben und für alle seine Teile in heiligem Mute, in Glauben und Geduld eintreten.

Reinige unter uns die Verwaltung Deiner Sakramente, sei Du Selbst ihr Wächter und Schirmer, nimm hinweg alle Ärgernisse und Anstöße, die gegen Deine Stiftungen streiten.

Laß uns empfinden die hohe Verantwortung, die wir nicht nur gegen uns, sondern auch gegen das kommende Geschlecht haben, auf daß wir ihm bewahren, was wir empfangen, und *sein Erbe* nicht schmälern.

Sei uns allen gnädig, o Gott, uns Predigern und Ältesten, uns Hausvätern und Hausmüttern und der Jugend unserer Gemeinde, auf daß wir einmal an Deinem Gerichtstage, an dem alles Fleisch vor Dir Rechenschaft ablegen muß, ob es Dein Wort und Deine Wahrheit bewahrt habe, vor Dir bestehen mögen und nicht zuschanden werden.

Gib uns Deinen Segen und hilf uns allmächtiglich, auf daß wir unserer Seelen Seligkeit gewinnen.

Amen.